

Das Elend der Jüngsten: Die Dresdner Waisenhaus- manufaktur (II)

ARBEIT STATT KINDSEIN

Armut im reichen Dresden. Studierende der Geschichte stellen exklusiv für drobs eigene Forschungen aus einem Praxisseminar an der TU Dresden vor und nehmen den Leser mit auf eine Reise in eine weniger bekannte Vergangenheit unserer Stadt. Geschichte wiederholt sich nicht einfach, aber manchmal öffnet ein Blick zurück die Augen für Probleme im Hier und Heute.

In der vorigen Ausgabe waren wir in die Thematik der Kinderarmut in Dresden in der Zeit vom ausgehenden 17. bis ins 19. Jahrhundert hinein eingestiegen. Das Phänomen elternloser, bettelnder Kinder war in Dresden Alltag. Um ihm wenigstens ansatzweise Herr zu werden, öffnete 1685 in der Stadt eine Waisenhausmanufaktur, wo sie ein Obdach und Auskommen fanden. Im zweiten Teil werden wir diese Einrichtung nun einer genaueren Betrachtung unterziehen.

Obwohl die Kinder dank dem Waisenhaus dem Hungertod auf der Straße entkommen waren und sich ihre alltägliche Lebenssituation verbessert hatte, war das Leben dort bei Weitem nicht von Sorglosigkeit und Unbeschwertheit gekennzeichnet. Der Alltag war vor allem durch Arbeit geprägt, da die Kinder einen großen Teil zur Finanzierung des Waisenhauses beitrugen. Bis auf Sonn- und Feiertage mussten sie jeden Tag arbeiten. Ihre Arbeit begann im Sommer um vier Uhr morgens, im Winter um sechs Uhr, und endete erst gegen neun Uhr abends. Zwischen der Zeit, die für die Arbeit beansprucht wurde, blieben ihnen über den Tag verteilt gerade einmal knapp eine bis zwei Stunden Zeit, die „zur Ergößlichkeit frei gegeben“ waren, und welche sie auf dem Hof verbringen konnten.

Neben der täglichen Arbeit erhielten die Kinder auch Unterricht in Religion, Lesen und Schreiben. Allerdings blieb ihnen durch die viele Arbeit kaum Energie, um dem knappen Unterricht aufmerksam folgen und bereits Gelerntes außerhalb der Unterrichtszeiten wiederholen zu können. Dies bestätigt auch ein Schreiben des Waisenhausinformators Johann Daniel Raphael von 1718, in dem er sich darüber beklagt, dass die Kinder im Vergleich zu anderen Kindern weit zurück in ihren Leistungen seien, da sie aufgrund der vielen Arbeit und des Tagesrhythmus' im Waisenhaus keine Zeit für ihre Lektionen hätten. Darüber hinaus hätten sie keine Möglichkeiten, Hausaufgaben zu machen oder selbstständig weiter zu üben, da sie ihre Bücher nach den Lektionen wieder abgeben mussten und sie erst zur nächsten Unterrichtsstunde wieder bekämen. Auch die Tagesablaufpläne, die noch aus dem Jahr der Eröffnung des Waisenhauses erhalten sind, bestätigen diese Aussage Raphaels und bezeugen darüber hinaus, dass den Kindern neben Arbeit, Unterricht und Mahlzeiten keine Zeit für Dinge blieb, die zum Kindsein dazugehören. Wer ins Waisenhaus kam, hatte zwar immer ein Dach über dem Kopf und etwas zu essen im Bauch, doch war die Kindheit vorbei. Das Waisenhaus

hatte die Aufgabe, die Kinder zu guten und frommen Bürgern zu erziehen, die später einmal für ihren eigenen Lebensunterhalt aufkommen könnten. Für Fangen spielen und Gute-nachtgeschichten blieb da keine Zeit.

Der Aufenthalt im Waisenhaus sollte als Präventivmaßnahme gegen Kriminalität und Bettelerei dienen. Wie effektiv dies wirklich war, ist heute schwer nachzuvollziehen, da es kaum Quellen darüber gibt, was aus ehemaligen Waisenhauskindern letztendlich wurde. Einige der Jungen kamen wohl bei Handwerkern als Gesellen unter, wie beispielsweise Johann Gottlob Hockauff, welcher im Juni 1721 ins Waisenhaus gekommen war, da seine Mutter als verschollen galt und sein Vater verstorben war. Zwei Jahre später, im Alter von 18 Jahren, wurde er dann von dem Tuchmacher Wolff Herrmann aus Freiberg unentgeltlich ausgebildet. Normalerweise hatte der Lehrling einen gewissen Betrag an Lehrgeld an den Handwerksmeister zu zahlen, doch erklärten sich ab und an Meister bereit, darauf zu verzichten, oder in manchen Fällen übernahm die Stadt Dresden das Lehrgeld für die Waisenjungen, um ihnen eine Zukunft zu ermöglichen. Für die Mädchen war die beste Möglichkeit eine Anstellung als Dienstmagd zu finden.



Wilhelm Sohn: „Junge Bettlerin“, um 1860, Dresden. Staatliche Kunstsammlungen Dresden (SKD), Galerie Neue Meister, Signatur/Inventar-Nr.: 2835. Quelle: unbekannter Fotograf vor 1945, Deutsche Fotothek.

Selbstzeugnisse von Kindern über ihr Leben im Waisenhaus fehlen in der Quellenüberlieferung vollständig, doch kann man anhand von Speiseplänen und Berichten über Gesundheits- und Bildungszustand der Kinder einiges über die Zustände im Waisenhaus herauslesen. Dem Speiseplan aus dem Jahr 1685 ist zu entnehmen, was die Kinder zu essen bekamen. In der Regel bestand das Essen

aus Brot und Grützen aus Getreide mit etwas Gemüse oder Kraut. Vereinzelt gab es Fleisch und Käse. Der Speiseplan von 1685 ist der einzige, der noch in den Akten des Waisenhauses zu finden ist. Doch ist anzunehmen, dass sich der Plan im Laufe der Jahre nicht wesentlich veränderte. Ein Indiz dafür ist die Sterblichkeitsrate der Kinder aus dem Jahre 1815, welche bei immerhin 20 Prozent

lag. Für eine eher dürftige Ernährung spricht auch die Auflistung der Heiminsassen aus dem Jahr 1812, die lediglich 47 von insgesamt 70 Kindern als gesund vermerkt. Es fällt auf, wie viele Kinder als „einfältig“ oder „blödsinnig“ bezeichnet wurden. Besonders herausstechend ist der Eintrag über Traugott Vogel, welcher noch mit 20 Jahren im Waisenhaus untergebracht war, da er ein „blödsinniger Knabe“, gewesen sei, der „seine eigene Sprache“ gehabt hätte, „welche weder mit dem deutschen, noch mit irgendeiner Sprache in der Welt Ähnlichkeit hat“. Es ist anzunehmen, dass auf solche Kinder und Jugendliche nicht eingegangen wurde, obwohl sie eigentlich besonderer Aufmerksamkeit bedurft hätten.

Im Zuge der aufklärerischen Reformdiskussion geriet das Waisenhaus als Institution aus genannten Gründen auch stark unter Beschuss, und die wohl unhaltbaren Zustände in den Häusern wurden scharf kritisiert. Aus dieser Kritik entwickelte sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts der sogenannte Waisenhausstreit, in welchem man die finanzielle sowie pädagogische Ökonomie der Waisenhäuser stark anzweifelte. Letztendlich war das Waisenhaus nichts anderes als eine Verwahrungs- und Arbeitsanstalt für unversorgte Kinder, wo sie mit dem Nötigsten versorgt wurden, es aber aufgrund der stetigen Geldnot der Häuser an vielem mangelte. Berücksichtigend, dass die Kinderbettelei eines der gravierendsten Probleme der frühen Neuzeit darstellte, liegt der Schluss nahe, dass Waisenhäuser mehr von symbolischem als tatsächlichem Nutzen sein konnten und zur Verbesserung der Gesamtsituation der Kinder dieser Zeit kaum beitrugen.

Isabella Kalte

Informationen: <https://tu-dresden.de/gsw/phil/ige/fnz/studium/materialien/praesentationen>
Kontakt: Dr. Alexander Kästner, E-Mail: alexander.kaestner@tu-dresden.de